

## **Gesellschaftliche Anforderung und politische Rahmenbedingungen für forstliche Forschung und Umweltvorsorge im Waldland Bayern**

Von HEINRICH RUDROF\*

### **Das vorbildliche Waldgesetz für Bayern**

Bayern ist zu einem Drittel der Landesfläche mit Wald bedeckt. Die Vegetationsform Wald prägt das Erscheinungsbild des Freistaates entscheidend und ist der wesentliche Grund für die Attraktivität Bayerns als Urlaubs- und Erholungsland. Insofern hat die Sorge um das „grüne Drittel“ in Bayern neben dem ökonomischen und ökologischen auch einen hohen gesellschaftspolitischen Stellenwert. Absolut gesehen ist der Freistaat mit 2,5 Mio. ha Wald das walddreichste Land der Bundesrepublik Deutschland. Bayern kann sich mit ca. 800.000 ha Staatswald als größter Waldbesitzer Mitteleuropas bezeichnen.

Die ungünstigen Besitzverhältnisse vor allem im Privatwald, der ca. 50 % der bayerischen Waldfläche einnimmt, und die daraus resultierenden Bewirtschaftungsschwernisse führten zu einer intensiven, aber auch berechtigten finanziellen Förderung des nichtstaatlichen Waldes in Höhe von ca. 20 Mio. Euro pro Jahr. Damit erkennt der Freistaat die Leistungen des nichtstaatlichen Waldes für die Allgemeinheit an.

Die gesellschaftspolitischen Ansprüche an den Wald unterlagen auch in Bayern in der Vergangenheit einem enormen Wandel. War der Wald einst wichtiger Lieferant für Bau- und Brennholz, aber auch für die Entwicklung der Landwirtschaft (Weideland für Kühe, Schafe, Ziegen und für die Gewinnung von Einstreu), so kamen mit der Industrie- und Freizeitgesellschaft sowie der zunehmenden Sorge um die Qualität unserer Umwelt weitere Ansprüche der Gesellschaft auf den Wald zu. Die Wälder von heute erfüllen neben der Produktion des umweltfreundlichen Rohstoffes Holz zahlreiche Schutzfunktionen (Wasser-, Klima-, Emissions-, Lärm- und Biotopschutz) sowie die Erholungsfunktion.

Das neue Waldgesetz für Bayern gewährleistet die Sicherstellung dieser Gemeinwohlfunktionen. Dieses auch nach einem Vierteljahrhundert noch moderne und fortschrittliche Gesetz gilt nach wie vor als Messlatte für eine weitschauende Forstpolitik auch weit über die Grenzen Bayerns hinaus. Für mich ist das Waldgesetz für Bayern eines der größten Gesetzeswerke überhaupt, das der Bayerische Landtag in seiner Nachkriegsgeschichte schuf. Deswegen muss und soll das Waldgesetz auch nach der Reform in seinen grundlegenden Zielsetzungen erhalten bleiben.

---

\* HEINRICH RUDROF ist seit 1996 für die CSU Mitglied des Bayerischen Landtags. Ferner ist er Mitglied des Landwirtschaftsausschusses des Bayerischen Landtags, Vorsitzender der Waldbesitzervereinigung Bamberg e.V. sowie 2. Vorsitzender der Forstwirtschaftlichen Vereinigung Oberfranken e.V.

Neben der Sicherung der Gemeinwohlfunktionen, garantiert von einer gesetzlich vorgeschriebenen vorbildlichen Bewirtschaftung des öffentlichen Waldes sowie einer intensiven Förderung des nicht-staatlichen Waldes, genießt die Erhaltung des Waldes in seiner Flächensubstanz einen hohen Stellenwert. Die Ausweisung von Bannwäldern in Verdichtungsräumen und waldarmen Gebieten, die kritische Prüfung von Rodungsanträgen und die finanziellen Anreize zur Neubegründung funktionsgerechter Wälder führten zu einer seit Jahren positiven Flächenbilanz des Waldes. Auch die unlängst gefassten Reformbeschlüsse der Staatsregierung machen keine Abstriche an diesen Zielen des Bayerischen Waldgesetzes.

### **Die Stellung Bayerns in der forstlichen Forschung**

Auch im Bereich der Forschung kann Bayern auf eine lange Tradition und eine gewisse Leitfunktion zurückblicken. Keinem geringeren als AUGUST VON GANGHOFER (Vater von Ludwig Ganghofer), dem späteren Leiter der Königlich Bayerischen Forstverwaltung von 1882 bis 1897, ist die Begründung des forstlichen Versuchswesens im Jahr 1875 zu verdanken. Als Leiter der Königlich Bayerischen Versuchsanstalt (dies entspricht der heutigen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft) schuf er 1881 das forstliche Versuchswesen in Bayern und zählt somit zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Verbandes Forstlicher Versuchs- und Forschungsanstalten. Mit der engen Verknüpfung von Universität und Versuchsanstalt gelang es ihm, die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu schließen, ein Umstand, der bis heute die Arbeit der Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft kennzeichnet und ihr zu hohem Ansehen beim Waldbesitz und auch weit über die Grenzen des Freistaates hinaus verhalf. Aus dieser Zeit stammt auch das ertragskundige Versuchsflächennetz in Bayern, um dessen Betreuung und Fortführung Sie sich, Herr Professor Preuhsler, verdient gemacht haben.

Wegen der Langfristigkeit des forstlichen Produktionsprozesses galt es, die Gefahren aus negativen Witterungseinflüssen auf den Wald möglichst frühzeitig mit Hilfe forstmeteorologischer Messstationen zu erkunden, zu deren Entstehung ERNST EBERMAYER beitrug. Aus heutiger Sicht richtungsweisend für die aktuelle Klimadiskussion war zweifellos die Einrichtung internationaler phänologischer Gärten bzw. der Wiederaufbau des phänologischen Messnetzes des Deutschen Wetterdienstes nach dem Krieg in Zusammenarbeit mit dem Forstmeteorologen Professor BAUMGARTNER.

Bei der Entwicklung von Inventurverfahren erwarb sich die forstliche Forschung in Bayern große Verdienste, wobei sich die Zusammenarbeit von Universität und Versuchsanstalt als sehr effizient erwies.

Beispielhaft seien genannt:

- Die Holzaufkommensprognose für Bayern;
- die bayerische Waldinventur;

- die Waldschadensinventur zur langfristigen Beurteilung der Entwicklung der neuartigen Waldschäden;
- die Waldbodeninventur, ausgelöst durch den Reaktorunfall von Tschernobyl und erweitert um die Erfassung des Bodenzustandes sowie der Nährstoffversorgung der bayerischen Waldböden;
- die Vegetationsinventur zur Ermittlung der Ausgewogenheit des Wald-Wild-Verhältnisses;
- Inventurverfahren als Basis für die mittelfristige Planung des Nutzungspotentials der einzelnen Forstbetriebe.

Viele dieser in Bayern entwickelten Verfahren fanden mittlerweile Eingang in die forstliche Praxis der übrigen Bundesländer bzw. auf EU-Ebene (z. B. Waldschadensinventur). Darauf dürfen wir in Bayern auch stolz sein. Dies rechtfertigt, die Einwerbung von Drittmitteln und das „Anzapfen“ „nationaler Finanztöpfe“ sowie EU-Mittel in Zukunft zu forcieren. Da sind auch Sie gefragt.

Ergänzend zu diesen flächendeckenden Inventuren, die primär die Entwicklung forstlicher Tatbestände im Zeitablauf im Auge hatten, wurden weitere Messnetze bzw. Einzugsgebietsstudien geschaffen, denen interdisziplinärer Charakter zukommt und die damit global als Projekte zur Umweltvorsorge (Umweltmonitoring) dienen. Auslöser war dabei oft die Situation unserer Wälder Ende der siebziger Jahre.

Als Beispiele hierfür dienen:

- Die Depositionsmessungen in den bayerischen Mittelgebirgen;
- die Wassereinzugsgebietsstudien in den Bereichen Große Ohe, Spessart und Fichtelgebirge;
- die Waldklimastationen in Bayern;
- die Dauerbeobachtungsflächen als Ergänzung zur flächendeckenden Waldschadensinventur;
- ganz aktuell die Einrichtung eines Borkenkäfermonitorings.

Diese zum Teil interdisziplinär angelegten Projekte stellen den Wald bzw. das Waldökosystem und die dort ablaufenden komplexen Vorgänge einschließlich ihrer Auswirkungen auf die Umwelt in den Mittelpunkt. Diese Art von Forschung ist somit praktizierte Umweltvorsorge.

Das in Bayern entwickelte Konzept der Waldklimastationen, um die sich Professor Preuhsler verdient gemacht hat, ist ein Musterbeispiel für einen globalen Forschungsansatz, der es auch verdient, als Richtschnur im gesamten europäischen Raum zu gelten. Mit der Schaffung zweier Nationalparke in Bayern mit hohem internationalen Standard sowie der Einrichtung von ca. 160 Naturwaldreservaten verzichtet Bayern zu Gunsten der Umweltforschung und -bildung bewusst auf ökonomisch zum Teil sehr interessante Flächen und demonstriert somit das Gewicht der Umweltvorsorge im Freistaat.

## **Politische Rahmenbedingungen**

Es ist notwendige und zwingende Aufgabe der Politik, berechnete Forderungen der Gesellschaft aufzugreifen und für deren Umsetzung Sorge zu tragen. Wenn ich im forstlichen Bereich bleibe, so führte der Schock, den die neuartigen Waldschäden vor ca. 25 Jahren in der Gesellschaft auslösten, zu einer gesteigerten Sorge um eine intakte Umwelt. Auch die jüngsten Diskussionen zur Forstreform machten mir klar, dass es sich beim Thema Wald um einen sehr emotionalen Bereich handelt. Die Sorge um den Erhalt bzw. die weitere Verbesserung dieser wichtigen Lebensgrundlage muss daher auch bei knappen Haushaltsmitteln weiterhin oberste Priorität haben. Dies sehe ich vor allem vor dem Hintergrund des bevorstehenden Klimawandels, der einen weiteren Waldumbau im Hinblick auf die Stabilität unserer Wälder unerlässlich macht. Minister Miller hat völlig recht, wenn er sagt: „Wir müssen unsere Wälder bereits heute fit machen für das Klima von morgen!“

Wie die oben kurz angeschnittenen Erfolge in der bayerischen Waldforschung zeigten, setzte sich die Bayerische Staatsregierung stets verantwortungsvoll für gute Rahmenbedingungen ein, wobei die finanzielle Ausgestaltung allein nicht die aufgezeigten Erfolge gebracht hätte, wenn nicht Ihr Engagement, das Engagement aller Beteiligten, auf so hohem Niveau gewesen wäre. Hierfür möchte ich mich als Mandatsträger ausdrücklich bedanken.

Die politische Verantwortung zeigt sich auch darin, dass der Bayerische Landtag einige Forschungsvorhaben unmittelbar initiierte. Ich denke dabei an die bereits erwähnte Einrichtung eines meteorologischen Messnetzes zur Ermittlung klimatischer Einflüsse auf unsere Wälder, das - und dies möchte ich besonders erwähnen - mit einer vorausschauenden Ergänzung und dem Einbezug interdisziplinärer Ansätze zum Vorzeigeprojekt „Bayerischer Waldklimastationen“ entwickelt wurde und mittlerweile europäischen Rang genießt.

Auch das Forschungsprojekt „Optimale Schalenwildsdichte“, das der Bayerische Landtag angesichts der enormen Aufwendungen für den Waldschutz gegen Wild vor ca. 25 Jahren in Auftrag gab, führte zu einer wesentlichen Entschärfung der Wald-/Wildproblematik und zur Einsparung von ca. 8 Mio. Euro per anno im Staatswald. Nicht zu vergessen die in regelmäßigen Abständen wiederholten Waldschadensinventuren, deren Frequenz aus meiner Sicht zu überprüfen wäre.

Andererseits kann ich gut nachvollziehen, dass forstlicher Forschungsbedarf schon allein aus Gründen der Umweltvorsorge im weiteren Sinne nach wie vor besteht, zeigte doch das plötzliche Auftreten der neuartigen Waldschäden, wie komplex das Ökosystem Wald ist und wie groß die vorhandenen Wissenslücken auch heute noch sind.

Die Vertretung forstlicher Belange bei Vorhaben der Raumordnung und Landesplanung erfordert fundierte Kenntnisse über die Beeinträchtigung von Gemeinwohlfunktionen des Waldes. Andererseits wird das Thema Wald im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung auch bei (nochmaliger) Straffung des Landesentwicklungsprogramms (LEP) seinen Stellenwert behalten. Der Einsatz moderner Technik muss in seiner Auswirkung auf Flora und Fauna erforscht werden, wenn über Art und Weise der Bewirtschaftung unsere Wälder diskutiert wird.

Neue Forschungsaufträge bringen uns die Auswertung der Entwicklung in den Naturwaldreservaten, deren Ergebnisse als Richtschnur für eine naturnahe Waldbewirtschaftung dienen sollen und eine wichtige Argumentationshilfe zum Fragenkomplex Wald/Naturschutz darstellen.

Die Umsetzung des Natura-2000-Projektes der EU beansprucht Forschungskapazitäten zur Ausführung des vorgesehenen Monitorings.

Dieser Katalog ließe sich noch weiter fortsetzen, beispielsweise, um die monetäre Bewertung der Leistungen des Privatwaldes für die Allgemeinheit.

Für die Politik ergeben sich für die Unterstützung der forstlichen Forschung folgende Vorgaben: Forstliche Forschung muss, wenn sie repräsentative Ergebnisse bringen soll, langfristig angelegt sein. Dies zieht eine langfristige Sicherung der erforderlichen Mittel nach sich. Somit gilt der Grundsatz der Nachhaltigkeit auch im Bereich der Forschung.

Dass knappe öffentliche Haushalte zur Vermeidung von „Doppelforschung“ zwingen, liegt auf der Hand. Das bedeutet aber nicht, dass regional typische Besonderheiten nicht erforscht werden sollen.

Die forstliche Forschung ist am Standort Bayern weiter zu bündeln. Das neu gegründete „Zentrum Wald, Forst und Holz“ am Standort Freising mit den drei Partnern LWF, FH Weihenstephan und TU München war in diesem Sinn eine richtungsweisende Entscheidung.

Für Großprojekte sind länderübergreifende Forschungsallianzen und Mischfinanzierungen verstärkt anzustreben.

Der interdisziplinäre Forschungsansatz muss noch stärker intensiviert werden.

Die aufgezeigten Erfolge forstlicher Forschung in Bayern und die Bedeutung der bayerischen Wälder für unser Land rechtfertigen auch in der Zukunft - das steht für mich außer Frage - die Unterstützung der Forschung durch eine angemessene Personal-, Geld- und Sachmittelbereitstellung.

